

CARL WERNER MÜLLER

WANTED!

Die Kallimachosforschung auf der Suche nach einem einsilbigen Substantiv

aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 122 (1998) 36–40

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

WANTED!

Die Kallimachosforschung auf der Suche nach einem einsilbigen Substantiv

ἀλλὰ καθέλ[κει
 . . . πο]λὸ τὴν μακρὴν ὄμπνια Θεεμοφόρο[

In V. 10 des kallimacheischen Aitienprologs fehlt das Anfangswort, und obwohl es nicht an Ergänzungsvorschlägen mangelt, scheint man von einer einvernehmlichen Lösung entfernter zu sein denn je. Dabei hätte der Papyrusfund des Londoner Aitienkommentars die Suche längst beenden können, wenn – ja wenn nicht durch eine fatale Laune des Scholiasten just dieses Substantiv ausgespart worden wäre, so als habe sich der Verfasser in den Kopf gesetzt, Phantasie und Kombinationsgabe der Philologen auf Dauer zu beschäftigen¹. Nun sind die formalen Bedingungen, die die Ergänzung erfüllen muß, von der Art, daß sie die Zahl der möglichen Alternativen auf eine Handvoll Wörter eingrenzen. Wir kennen also in jedem Fall das gesuchte Wort; diese methodische Einsicht ist nur noch nicht ins allgemeine Bewußtsein der Forschung gedrungen.

Gesucht wird der Akkusativ eines Substantivs weiblichen Geschlechts, das metrisch eine lange Silbe bildet und aus vier Buchstaben besteht². Wenn ich nichts übersehen habe, kommen demnach folgende Wörter in Frage: βούν, δρούν, θεύν, μνήν, ναύν/νηύν, ρούν, χούν. Davon können βούν, μνήν, ρούν und χούν aus inhaltlichen Gründen ausgeschlossen werden³. Der Kreis der Verdächtigen ist demnach, auch wenn man das wegen seiner Buchstabenzahl und der kallimacheischen Prosodie bedenkliche γρηύν noch hinzunimmt⁴ und trotz Pfeiffers Einwand („brevius spatio“)⁵ auch Κῶν für möglich hält, eng begrenzt, und wir dürfen sicher sein, daß sich das gesuchte Wort unter den genannten befindet. Die Chancen, es auch identifizieren zu können, sind somit sehr viel günstiger, als es die verbreitete Skepsis wahrhaben will, die auf eine ernsthafte Abwägung zwischen den bisherigen Ergänzungsvorschlägen (γρηύν, δρούν, θεύν, Κῶν, ναύν, ρούν) verzichtet und den Eindruck erweckt, als seien alle gleich möglich oder unmöglich und das Reservoir des Denkbaren noch lange nicht ausgeschöpft.

Die unterschiedlichen Optionen lassen sich in drei Gruppen einteilen: (1) die Anhänger von Housmans δρούν⁶, (2) die Versuche, δρούν durch konkrete Gegenvorschläge zu ersetzen (γρᾶύν/γρηύν

¹ Schol. Lond. ad v. 9/10: ἤτοι πολὸ καθέλκει ἢ τ(ήν) πολὸ μακρ(ήν). Vgl. ad v. 12: οὐκ ἐδίδ(αξεν) ἢ μεγάλη(η) κτλ.

² Der weggebrochene linke Papyrusrand am Anfang der V. 1–12 wird mit 6 Buchstaben berechnet (Pfeiffer). Die Korrektheit dieser Annahme wird durch die gesicherten Ergänzungen in V. 3, 6 und 11 bestätigt. In V. 3 wird die angenommene Zahl jedoch um einen Buchstaben unterschritten. In V. 10 sind die beiden letzten fehlenden Buchstaben durch den Londoner Kommentar gesichert (πο]λὸ). P. Parsons warnt freilich davor, die Zahl von 6 Buchstaben zum ausschließlichen Kriterium einer Ergänzung zu machen (bei A. S. Hollis, Callimachus, *Aetia* Fr. 1.9–12: CIQ N.S. 28 [1978] 402 Anm. 1). Doch wäre es sicher ein Mißverständnis, aus der methodischen Zurückhaltung des Papyrologen einen Freibrief der Beliebigkeit zu machen. Aufgrund einer allgemeineren Wahrscheinlichkeit und des überprüfbar Befundes in V. 2/3 und 11 wird man die Unterschreitung der 6-Zahl (vgl. V. 2) für weniger gravierend anzusehen haben als ihre Überschreitung.

³ Bei der ‚Mine‘ als Münze versteht sich das von selbst. Zu βούν und χούν vgl. unten Anm. 23. Die *Rhus* ist ein Strauch, kein Baum (Theophr. Hist. pl. 3,18,1); ihre Früchte dienen als Gewürz (Solon Fr. 41 W.) und Medikament (Kühn-Fleischer, Index Hippocraticus s.v. B). Immerhin ist ρούν von M. Lenchantin in Betracht gezogen worden (Callimaco, L’acqua filetea e Properzio III 3: RivFil 63 [1935] 173 Anm. 1).

⁴ γρηύς/γρεύς wird bei Kallimachos sonst immer zweisilbig gemessen (Pfeiffer z. St.). Aber auch die Überschreitung der Buchstabenzahl (5 statt 4) ist bedenklich (vgl. oben Anm. 2).

⁵ Vgl. oben Anm. 2.

⁶ Bei S. Hunt, *The Oxyrhynchus Papyri* XVII (1927) 49. 52 (Editio princeps von POxy 2079); paraphrasiert: „Corn is much better than acorns, though they grow on a tall tree.“ Die Anhänger von δρούν bilden zweifellos die größte Gruppe. H. Herter betrachtet δρούν (wenn auch mit Fragezeichen) als Lesart des Textus receptus, der er sich selbst anschließt (RE Suppl. XIII [1973] 196). So zuletzt auch W. Luppe, *Kallimachos, Aitien-Prolog, V. 7–12*: ZPE 115 (1997) 50. – Übernahme von δρούν mit abweichender Deutung bei W. H. Edwards, *The Callimachus Prologue and Apollonius Rhodius*, CIQ 24 (1930) 110f. (auf die Argo bezogen). Die gleiche Deutung als Alternative auch bei Smotytsch (wie unten Anm. 8) 250, der aber selbst die Ergänzung ναύν vorzieht.

Gallavotti⁷, ναῦν/νηῦν Vogliano⁸, θεῦν Hollis⁹ / Matthews¹⁰, Κῶν Vitelli¹¹, ῥοῦν Lenchantin¹²), (3) die Skeptiker, für die alle Katzen grau sind und das authentische Wort noch nicht gefunden ist¹³. Beginnen wir mit den Vorschlägen der zweiten Gruppe, da sie en bloc auch den Vertretern der dritten als Instrument dienen, die Dominanz von δρῦν aufzuheben. Allen Gegenvorschlägen zu δρῦν ist gemeinsam, daß sie sich auf verschlüsselte Werktitel beziehen: γρηῦν auf eine *Bittis* des Philitas (oder die *Lyde* des Antimachos), ναῦν auf die *Argonautika* des Apollonios (oder ebenfalls auf ein Gedicht des Philitas), und auch θεῦν oder Κῶν sollen ein Werk des Mannes aus Kos (θεῦν wahlweise die *Artemis* des Antimachos) bezeichnen. Ausweislich des zugehörigen Epithetons μακρή muß es sich bei allen Anspielungen um ein „fettes Buch“¹⁴ (im Sinne der kallimacheischen Poetik) gehandelt haben. Ihre jeweilige Stimmigkeit erhalten die vorgeschlagenen Wörter aber weder aus dem überlieferten Text des Aitienprologs noch aus bezeugten Fakten der Literaturgeschichte, sondern aus einer gelehrten Konstruktion von untergeschobenem Sinn und darauf abgestimmter literaturhistorischer Erfindung. Wir kennen zwar Bittis als die Geliebte des Philitas¹⁵, aber keinen Werktitel mit ihrem Namen¹⁶, und was sich Kallimachos dabei gedacht haben soll, als er die Freundin des Dichters als „altes Weib“ diffamierte¹⁷, würde uns wohl auf immer ein Rätsel bleiben, wenn es denn auch nur den geringsten Grund gäbe, die Ergänzung für etwas anderes als die Verlegenheitslösung eines Philologen zu halten. Nur wenig besser steht es mit θεῦν. Sieht man in der „nahrungspendenden Thesmophoros“ ausschließlich eine Umschreibung der *Demeter* des Philitas, dann mag der Gedanke, das fehlende Wort müsse ebenfalls eine Titel-Göttin desselben oder eines anderen Autors meinen, die zur Identifikation das Epitheton „die gewaltige“ erhalte, zwar nicht ohne Logik sein, aber die Komik der Vorstellung der beiden auf den Schalen der Waage sitzenden Göttinnen rät zur Vorsicht gegenüber einer solch kühnen Bildschöpfung¹⁸, erst recht, wenn alle sachlichen Referenzen frei erfunden sind. Wir kennen außer der *Demeter* kein Gedicht des Philitas mit dem Namen einer Göttin, wir wissen erst recht nicht, daß es ein „gewaltiges“ Gedicht war, und am

⁷ C. Gallavotti, Il prologo e l'epilogo degli "Aitia": StIt 10 (1932) 233ff. (γραῦν, entweder auf Bittis, die Geliebte des Philitas, oder auf die alte Platane, unter der Bittis tanzt, bezogen); zurückgenommen Epimeton callimacheo: StIt 11 (1934) 93. Zustimmend P. Maas, Gn 10 (1934) 163 (γρηῦν, mit der Alternative γρεῦν bei Gallavotti, StIt 11 [1934] 93), aber auf die *Lyde* des Antimachos bezogen. γρηῦν N. Hopkinson, A Hellenistic Anthology, Cambridge 1988, 15. 93, auf ein Gedicht auf den Tod der Bittis bezogen.

⁸ νηῦν zuerst bei A. Vogliano bei H. J. M. Milne, JEA 17 (1931) 118 (auf die *Argonautika* des Apollonios bezogen). ναῦν A. P. Smotytsch, Zur Frage der literarischen Kritik im Prolog der Aitia des Kallimachos, in: Miscellanea di studi alessandrini in memoria di A. Rostagni, Turin 1963, 250. Es bleibt bei Smotytsch unklar, ob das „Schiff“ auf die *Argonautika* des Apollonios bezogen wird oder allgemein für ein Großgedicht steht oder ob zwar letzteres gemeint ist, aber an ein bestimmtes Gedicht des Philitas gedacht wird (vgl. 252 Anm. 17). Verfehlt ist es, die Ergänzung von ναῦν mit der gebräuchlichen Junktur ναῦν/ναῦς καθέλκειν zu begründen (Smotytsch 250). In der Aitienstelle wird nichts ‚ins Wasser gezogen‘.

⁹ Hollis (wie Anm. 2) 403f.: „Philetas (or conceivably another poet).“ Von A. Allan in der Weise konkretisiert, daß mit der „Göttin“ Athene, die Patronin des Odysseus, gemeint sei, der die Hauptperson im *Hermes* des Philitas war (p. 38 Kuchenmüller).

¹⁰ V. J. Matthews, Antimachos in the Aitia Prologue: Mn 32 (1979) 131f. (auf die *Artemis* des Antimachos bezogen).

¹¹ G. Vitelli, PSI XI (1935) 141 Anm. 2. Erneuert von R. Pretagostini, Ricerche sulla poesia alessandrina, Rom 1984, 128f.

¹² Vgl. oben Anm. 3.

¹³ Aus jüngerer Zeit J. Latacz, Das Plappermäulchen aus dem Katalog, in: Catalepton. Festschrift für B. Wyss, Basel 1985, 85; A. Cameron, Callimachus and His Critics, Princeton 1995, 308ff.; G. Massimilla, Callimaco, Aitia. Libro primo e secondo, Pisa 1996, 57. 206ff.; M. Asper, Onomata allotria, Stuttgart 1997, 154 Anm. 96.

¹⁴ Vgl. Kallimachos Fr. 398 Pf.: Λύδη καὶ παχὺ γράμμα καὶ οὐ τορόν. Vgl. Fr. 465 Pf.

¹⁵ Vgl. Hermesianax Fr. 7,77 Powell; Ovid, Trist. 1,6,2; Ep. ex Ponto 3,1,58. Dazu Latacz (wie Anm. 13) 86ff.

¹⁶ Gleichwohl rechnet Cameron (wie Anm. 13) 308 Anm. 32 die *Bittis* unter „his best known works“.

¹⁷ Bei Hermesianax Fr. 7,77 P. erhält Bittis das Epitheton die „Flinke“ (θοήν). Hopkinson (wie Anm. 7) 93 sieht in „the long old woman“ ein Gedicht auf den Tod der Bittis.

¹⁸ Gibt es einen Grund für die Annahme, Kallimachos könne die Vorstellung nicht nur (wie vielleicht wir) amüsant (Hollis [wie Anm. 2] 403), sondern auch passend gefunden haben?

allerwenigsten wissen wir, daß Kallimachos nichts davon hielt. Sieht man in der „großen Göttin“ das Artemis-Gedicht des Antimachos, so gäbe es für θεῖν zwar eine bezeugte Bezugsperson¹⁹, aber das Bild der beiden Göttinnen auf der Waage würde noch um einiges bizarrer, wenn die jungfräuliche Jägerin Artemis für die ungeschlachte Größe, die junonisch-mütterliche Demeter aber für Zierlichkeit stehen sollte. Und ob die *Artemis* des Antimachos wirklich ein voluminöses Werk war, bleibt, auch wenn ein zweites Buch bezeugt ist, wieder eine arbiträre Hypothese. Schließlich ergäbe die „große Göttin“ als Chiffre für ein Gedicht des Antimachos nur eine platte Wiederholung der „großen Frau“ in V. 12. Auch das entspräche nicht dem Stil des Kallimachos²⁰. Bleibt noch die Ergänzung des um einen Buchstaben zu kurzen Κῶν, doch auch hier wiederholt sich das gleiche Spiel von erfundenem Werktitel (ein Gedicht des Philitas auf seine Heimat Kos) und bodenloser Spekulation ohne poetische Plausibilität.

Im Vergleich zu γρηῖν, θεῖν und Κῶν (von ῥοῖν ganz zu schweigen) erscheint die Ergänzung von ναῖν geradezu realitätsgesättigt. Wäre das Wort an der fraglichen Stelle überliefert, würde jedermann an die Argo denken und an den Verfasser der *Argonautika* sowie an den tatsächlichen oder vermeintlichen Streit zwischen Kallimachos und Apollonios. Doch abgesehen davon, daß die Geschichtlichkeit der spätantiken Nachrichten über die Kontroverse zwischen Lehrer und Schüler umstritten ist²¹, paßt eine Einbeziehung des Apollonios nicht in die Auseinandersetzung des Aitienprologs: Mimnermos, Antimachos, Philitas zählen zur poetologischen Heroengeneration der Elegie; der Verfasser der *Argonautika* steht außerhalb der elegischen Gattung und ist eine Dichtergeneration jünger als Kallimachos. Er gehört für ihn nicht in den Kreis der positiv oder negativ besetzten Autoritäten, um die es an der vorliegenden Stelle geht. Um ναῖν zu retten, hat man vorgeschlagen, das Wort bei Kallimachos über die Assoziation der Argo und der *Argonautika* des Apollonios als eine allgemeine Metapher für ein großes Gedicht zu verstehen²². Bei solcher Begründung hätten freilich auch βοῖν und χοῖν noch einen Anspruch auf Berücksichtigung²³, und wer es mit der Buchstabenzahl nicht so genau nimmt und ein Faible fürs Paradoxe und Absurde hat, könnte auch noch über cῶν, οῖν oder μῶν nachdenken²⁴. Damit wäre, auch bei weitherziger Auslegung, der Vorrat an möglichen Wortformen endgültig erschöpft²⁵.

Keines der oben angeführten Monosyllaba, die formal die Bedingungen des gesuchten Wortes erfüllen und als Ergänzung ernsthaft in Betracht gezogen wurden, kann es bei unvoreingenommener Betrachtung auch nur entfernt mit den Vorzügen von δρῖν aufnehmen. Die „Eiche“ zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß es zur Rechtfertigung dieser Ergänzung keiner Erfindungen und luftigen Hypothesen bedarf²⁶. Sie paßt sich ohne Hilfskonstruktionen in den Kontext von V. 10 ein, und der Vers wird auf einer ersten Verstehensebene aus sich heraus verständlich. Das Epitheton „die große“ fügt nichts hinzu, das nicht in der Natur des Beziehungswortes angelegt wäre, und benötigt keine von außerhalb des Textes kommende Erklärung: Die „gewaltige Eiche“ entfaltet Erscheinungsbild und Wesen des Baumes. Das gilt von keinem der anderen Ergänzungsvorschläge, die sich alle erst einen Sachverhalt schaffen

¹⁹ Antimachos Fr. 75 Wyss; 98 Matthews.

²⁰ Latacz' berechtigter Einwand gegen γρηῖν τὴν μακρῆν (wie Anm. 13, 84) gilt nur geringfügig modifiziert auch für θεῖν τὴν μακρῆν als ein Gedicht des Antimachos.

²¹ Vgl. Verfasser, *Erysichthon*, AbhMainz 1987 (13), 43.

²² Smotytsch (wie Anm. 8) 252 Anm. 17.

²³ Aristophanes spricht in den *Fröschen* von den „rinderschweren Worten“ des Aischylos (ῥήματα βόεια, V. 924), und mit etwas Phantasie dürften sich (wie bei ῥοῖν) auch noch zugunsten der „großen Kanne“ als Metapher eines Großgedichtes Argumente finden und Fakten erfinden lassen.

²⁴ Der Vollständigkeit halber sei noch γῆν erwähnt.

²⁵ Cameron (wie Anm. 13) 310 scheint auf die Ergänzung eines Substantivs zu Beginn von V. 9 ganz verzichten zu wollen und mit einem bedeutungslosen Füllwort zu rechnen. Er begnügt sich mit τὴν μακρῆν, das er auf die *Bittis* des Philitas bezieht, und übersetzt „the tall lady“. Auf den Londoner Scholiasten kann man sich für eine solche Textauffassung aber nicht berufen. Er spart auch an anderer Stelle Substantive des Kallimachostextes in seiner erklärenden Wiedergabe aus und beschränkt sich auf Artikel und Attribut (vgl. ad v. 11/12).

²⁶ Von den Versuchen, auch δρῖν als verkappten Werktitel zu verstehen, sei hier abgesehen. Vgl. G. Coppola, *Il prologo degli Aitia ed il commento di Epaphroditos*: RendAccBol III 7 (1932/33) 41ff.; Smotytsch (wie Anm. 8) 251ff.

müssen, damit $\mu\alpha\kappa\rho\acute{\eta}$ und die Wiegemetapher einen Sinn ergeben. Allein bei der Eiche entspricht das Attribut genau dem ihres Pendants auf der Waage der vergleichenden Wertung, gleichgültig, ob man $\Theta\epsilon\mu\omicron\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ metonymisch versteht oder auf die Göttin bezieht; „nahrungspendend“ sind sie beide, die Ähre ebenso wie Demeter. Genaugenommen aber wird nicht der Name der Göttin genannt, sondern zwei ihrer Epiklesen, die ihre wichtigsten, ursächlich miteinander verbundenen Kulturleistungen zum Ausdruck bringen. $\delta\mu\pi\nu\iota\alpha \Theta\epsilon\mu\omicron\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ heißt sie, weil sie die Menschen den Ackerbau und in dessen Folge ein zivilisiertes, durch Rechtssatzung geregeltes Leben lehrte²⁷. Alles dies, die Göttin und ihre Gaben, konkretisiert sich im Bild des graziilen Halms der Ähre. Eiche und Ähre bilden ein vergleichbares Paar²⁸, kein abstraktes poetologisches Konstrukt, doch dicht besetzt mit sinnreichen Assoziationen. Der schieren Größe und Kolossalität des Eichbaums werden die kulturstiftenden Leistungen der Ähre gegenübergestellt, deren Zierlichkeit eine neue Qualität von ‚Höhe‘ und ‚Gewicht‘ schafft. Andererseits hält auch die Eiche eine Frucht bereit, aber es ist die Nahrung eines vorzivilisatorischen Zeitalters, die seit dem Geschenk der Demeter an die Menschen nur noch als Viehfutter und zur Schweinemast taugt²⁹. „Feist wie nur möglich nähre das Opfertier.“³⁰ Die Ergänzung von $\delta\rho\upsilon\nu$ gibt den Versen ihre poetisch stimmige Bildhaftigkeit zurück, ohne ihre poetologische Auslegung zu behindern. Beim Wiegeagon in den *Fröschen* des Aristophanes war das Gewaltige noch schwer und das Feingesponnene leicht³¹. Auf der poetologischen Waage des Kallimachos kehren sich die Proportionen um, und das physisch Leichte wiegt schwer, das Kolossale aber wird zur leichten Ware.

Das Jonglieren mit Werktiteln auf den beiden Schalen der Waage ergibt keinen aus sich heraus schlüssigen Beweis im Sinne der kallimacheischen Argumentation, sondern setzt das Beweisziel immer schon voraus. Um überzeugend zu sein, muß das Paradoxon der Höherwertigkeit des Kleinen gegenüber dem Großen und seine Demonstration im Vorgang des Wiegens mit metaphorischen Vergleichsgrößen der realen Welt zur Darstellung gebracht werden. So verfährt Kallimachos im Folgenden mit der Bildsequenz der Gegensätze von Größe und Zierlichkeit: Kranich / Massaget und Nachtigallen, feistes Opfertier und zierliches Gedicht („Muse“), ausgetretene Straßen und unbetretene Wege, Eselsgeschrei und Zirpen der Zikade³² – immer gilt der Vorzug des Kleinen und Feinen zunächst einmal auf der lebensweltlichen Ebene und suggeriert Nachvollziehbarkeit für jeden, der sich nicht böseartig verschließt. Die Bedingungen dieses auf Analogie beruhenden Argumentationstyps erfüllt unter den Wiederherstellungsversuchen von V. 10 allein der Gegensatz von Eiche und Ähre. Daß dann der für die Ähre gewählte Ausdruck nach der vorhergehenden Nennung des Philitas (V. 9)³³ die Assoziation der *Demeter* dieses Dichters evoziert, führt einen Schritt weiter und schlägt die Brücke zu den folgenden Versen 11/12. Die Mehrdeutigkeit löst sich auf in der metaphorischen Identität von $\Theta\epsilon\mu\omicron\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ (= Ähre) und der Zierlichkeit der Ähre und des Demeter-Gedichtes des Philitas. Erst wer Thesmophoros (Demeter) als ‚Ähre‘ versteht, versteht auch die gemeinte poetische Qualität des Demeter-Gedichtes. Das vordergründig Mehrdeutige ist somit sinnstiftend, weil es immer um die gleiche Sache geht, und nicht ein irritierendes Spiel mit Worten, die jeweils etwas anderes bedeuten.

Im exklusiven Kreis der in Frage kommenden Wörter gibt es keine gleichwertige Alternative zu Housmans Ergänzung $\delta\rho\upsilon\nu$. Sie darf als die authentische Lesart des Anfangs von V. 10 gelten.

Zugunsten einer Deutung der Verse Aet. fr. 1,9–12 Pf. als einer Gegenüberstellung von wahrer Mimnermosnachfolge des Philitas und angemäßer Mimnermosnachfolge des Antimachos seien einige Überle-

²⁷ Vgl. Kallimachos H. 6,17–23.

²⁸ Vgl. die äsopische Fabel von der Eiche und der Binse (71 Hausrath; 70 Perry), zu der freilich keine inhaltlichen Beziehungen bestehen (W. Wimmel, Philitas im Aitioprolog des Kallimachos: Hermes 86 [1958] 350).

²⁹ Hesiod, Opera 232f.; Horaz, Sat. 1,3,99ff. – Zu Eicheln als Schweinefutter Columella 7,9,6; 8,15,6.

³⁰ Kallimachos, Aet. fr. 1,23f. Pf.

³¹ Aristoph. Ran. 1365ff.

³² Aet. fr. 1,13–32 Pf.

³³ Vgl. unten S. 40 mit Anm. 36.

gungen zu Erysichthon (AbhMainz 1987, 13) 90ff. nachgetragen³⁴.

Bei der Interpretation der Verse 11/12 im Sinne des Florentiner Scholiasten (p. 3,12–15 Pf.) befremdet die Wortwahl ἐδίδαξε. Daß Mimnermos selbst es sei, der uns über seine poetischen Stärken und Schwächen ‚belehre‘, klingt – wenn es denn von Kallimachos wirklich so gemeint sein sollte – hämisch und beckmesserisch. Anders verhält es sich, wenn sich διδύκειν auf die von Antimachos inaugurierte Mimnermos-Renaissance bezieht: Antimachos hatte mit seiner Neubegründung der Elegie als literarischer Gattung im Geist des Mimnermos seine Leser über die poetischen Qualitäten des von ihm als Gründerheros der Elegie propagierten Dichters des siebten Jahrhunderts wirklich zu ‚belehren‘ gesucht. Kallimachos bestreitet ihm den Erfolg seines Unternehmens und konstatiert, daß erst den zierlichen Elegien des Philitas der Nachweis gelungen sei, „daß Mimnermos süß ist“. –

Die Denkfigur der Aitienstelle mit einem Philitas, der zugleich den poetischen Rang des Mimnermos und die Legitimität der ὀλιγοτιχία und λεπτότης als Stilideal der kallimacheischen Dichtung bestätigt, findet eine genaue Parallele im 27. Epigramm auf Arat. Dort erhält die Dichtung des Hesiod das gleiche Qualitätsattribut der Süße (μελιχρότατον V. 2) wie Mimnermos Aet. fr. 1,11 Pf. (γλυκύς). Hesiod nachgefolgt zu sein macht den Ruhm des Arat aus, dessen λεπταὶ ῥήγτες (V. 3/4) dem gleichen Stilideal verpflichtet sind wie die Gedichte des Kallimachos. Hesiod (Kataloggedicht) und Mimnermos (Elegie) sind die beiden Ahnherren der kallimacheischen *Aitien*. Wenn auch die traditionelle Ergänzung von κατὰ λεπτόν am Ende von Aet. fr. 1,11 Pf. nach der erneuten Untersuchung des Londoner Scholienpapyrus durch Luppe aufgegeben werden muß³⁵, ist an der Stelle mit einem Bedeutungsäquivalent zu rechnen. Luppe schlägt αἴ γ' ἀπαλαί, auf ein νήνιες zu Beginn von V. 12 bezogen, vor. –

Ob man ὀλιγοτιχος auf Kallimachos bezieht und sich für Pfeiffers Ergänzung des Anfangs von V. 9 (ἦ μὲν δὴ γὰρ) entscheidet, dann aber die Nennung des Philitas mit Puelma nach V. 12 verlegt (Κώϊαι), ist unter dem Aspekt der richtigen Gesamtdeutung der Stelle unerheblich. Was aber gegen eine solche Textherstellung spricht, ist, daß ein Originaltext, der das Mißverständnis der Florentiner Scholien überhaupt erst möglich macht, nur dann zustandekommt, wenn der Scholiast V. 9/10 auf Philitas und V. 11/12 allein auf Mimnermos beziehen konnte. Das aber verlangt die Nennung des Philitas bereits in V. 9 und eine mehrdeutige Formulierung in V. 11/12³⁶. –

Von liebgewonnenen Ansichten Abschied oder auch nur Abstand zu nehmen, mag schwer fallen. „I think him so because I think him so“, heißt es in *The Two Gentlemen of Verona*. Wer aber die Deutung von Aet. fr. 1,9–12 Pf. in den Florentiner Scholien nach wie vor zur Grundlage seiner Interpretation macht, so als wäre der Scholiast die autorisierte Stimme des Dichters³⁷, müßte schon etwas mehr an argumentativer Anstrengung aufbieten als Lucettas logische Maxime.

Saarbrücken

Carl Werner Müller

³⁴ Zustimmend zu der dort vorgelegten Interpretation der Verse 9–12 E.-R. Schwinge, GGA 240 (1988) 181f., und soeben Luppe (wie Anm. 6) 50ff.

³⁵ Luppe (wie Anm. 6) 52ff.

³⁶ Vgl. Verfasser, Die antike Buchausgabe des Mimnermos: RhM 131 (1988) 199f. 209f. Dort muß es 199 Anm. 9 Z. 8 „des Mimnermos“ (statt „des Mimnermos und Philitas“) und 209 Z. 29 „sowohl auf Mimnermos wie auf Philitas“ (statt „sowohl auf Mimnermos und Philitas wie auf Philitas allein“) heißen. – Zur Ergänzung von Κώϊαι am Anfang von V. 9 gibt es eine Reihe von Vorschlägen. Der jüngste von Luppe (wie Anm. 6) 51 lautet: χά Κῶϊαι] γὰρ ἔην [ὀλιγοτιχος. Er verbindet zweifellos eine Reihe von Vorzügen gegenüber den bisherigen Ergänzungen. – Zur Frage, ob die Nennung des Philitas in V. 9 oder V. 12 gestanden habe, erneut M. Puelma, Labor et Lima. Kleine Schriften, Basel 1995, 187f.

³⁷ „Erheben sich allein schon gegen eine solch relativierende Beurteilung des Mimnermos schwerste Bedenken, so wird sie geradezu ad absurdum geführt, wenn der Scholiast sich das Ganze bei Philetas noch einmal wiederholen läßt. Wen diese Doppelung nicht stört, der sollte sich fragen, was er für eine Vorstellung von Kallimachos hat“ (Erysichthon 93). Selbst wenn man das Spiel mit den guten kleinen Gedichten und den weniger guten Großgedichten bei Mimnermos oder Philitas als Meinung des Kallimachos noch zugestehen möchte, es richtet sich selbst mit der *Wiederholung* bei Mimnermos und Philitas. Die Doppelung ist es, die eigentlich jeden skeptisch gegen die Erklärung der Florentiner Scholien machen müßte. Stattdessen scheint die Devise zu gelten: Was einmal möglich ist, sollte auch zweimal möglich sein. Oder sieht man in der Wiederholung eine Art von Bestätigung? Es ist aber nur die Bestätigung der Unmöglichkeit dieser Interpretation.